

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 17 (1912-1913)
Heft: 4

Artikel: Einige Gedanken über den Anschauungsunterricht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber wenn eine solche Schule in der Schweiz entsteht, so hoffe ich, es werde darin etwas mehr Wärme und Herzlichkeit sein. Es mag ja diese gewisse Kälte im preussischen Charakter liegen, aber ein bisschen stärker dürfte man doch das Gefühl einer Zusammengehörigkeit spüren. Ich als Schweizerin mag dieses immer aufrecht erhaltene Distanzgefühl freilich besonders empfunden haben.

Eins aber möchte ich vor allem vermieden wissen, und das ist der Stolz darauf, wie wir's so herrlich weit gebracht. Es ist ja wahr, es wird heute in manchem Gebiet unendlich viel mehr getan als früher, aber noch bleibt viel zu tun, und noch sind wir weit von dem Ideal entfernt, dass jeder Mensch, besonders aber jede Frau sich verantwortlich fühlt für die Allgemeinheit und es für ihre Pflicht ansieht, zu tun, was sie kann. Noch sind der behüteten Frauen viele, die Auge und Ohr verschliessen vor der Not ihrer Schwestern. Andere aber unter ihnen beginnen doch, die Augen aufzutun und werden, wie die Türkinnen Pierre Lotis „des Desenchantées“, Entzauberte. Und weiter und weiter in alle Welt hinaus tragen sie die frohe Botschaft einer neuen Zeit, der wir den Weg ebnen dürfen. Und an diesem Wege sollen die Frauenschulen Wegweiser sein. Er führt steil hinauf, und ihrer viele sind ihn schon gegangen und haben uns Stufen gehauen mit Einsetzung ihres Lebens. Und wir wollen den Weg auch betreten und arbeiten und schaffen, bis jede Frau es weiss, was ein Menschenleben wert ist, und dass gerade auch sie mithelfen muss am grossen Bau der Menschheit, wo jeder seinen Stein herbeizutragen hat. Und so hoffen wir, eine neue Zeit herbeizuführen, da nach heissem Kampf es Friede werden wird, und dann wird es wahr werden, was C. F. Meyer sagt:

Und ein königlich Geschlecht
Wird erblühn mit starken Söhnen
Deren helle Tuben tönen
Friede, Friede auf der Erden.

Lassen Sie uns alle mithelfen, diesem königlichen Geschlecht den Weg zu bahnen.

Einige Gedanken über den Anschauungsunterricht.

Der Anschauungsunterricht sollte heutzutage alles Mögliche im Kinde wecken und bilden. Er muss den Horizont erweitern und zur Beobachtung erziehen, man verlangt, dass er Sprachkraft und Mitteilungsfreude entwickle, er kann auch exaktes Wissen vermitteln und ethisch wirksam sein.

Man darf sagen, dass jede Klasse den Lehrer ganz von selber anweist, was er für seine Stunde für ein Ziel wählen muss. Bei einer Schar von zappeligen, zerfahrenen Stadtkindern ist es z. B. oft gar nicht nötig, das Horizontchen noch zu erweitern, sondern das Betragen der Kinder lehrt uns, das, was sie besitzen, zu vertiefen und es ihnen mit neuem Lichte zu beleuchten. Sind die Kinder still und stumm, wie es ja auf dem Lande so oft vorkommt, dann darf man ihnen aufwarten mit einer ganzen Welt von fremden und wunderbaren Dingen, die sie blendet, entzückt und um die Seelenruhe bringt.

Es wird so oft gesagt, der Anschauungsunterricht solle die Kinder zum Beobachten anleiten. Und doch haben sie in 99 von 100 Fällen den Gegen-

stand, der besprochen wird, viel genauer in reiner Eigentümlichkeit erfasst als ihr Lehrer! Was ihnen fehlt, ist durchaus nicht die Beobachtung, sondern die klaren Begriffe und die Fähigkeit, sich auszudrücken.

Das Kind sagt: „Dieses Lineal ist dick, meint aber: dieses Lineal ist breit. Oder: Es weiss ganz genau, wie ein Hund jappt und schnappt, wenn er ein Stück Fleisch verschlingt. Fragt man es: „Wie frisst euer Hund ein Stück Fleisch?“, so findet es keine Worte (Begriffe), sich deutlich zu machen, sondern antwortet, wenn es gut geht: „Er macht so,“ und führt dabei die entsprechende Bewegung mit dem Kopfe aus, wahrscheinlich wird es aber nichts sagen. Viele Kinder sind nämlich viel zu schüchtern, eine Antwort zu geben, die sie nicht recht drehen und wenden können, und stehen da wie Stöcklein, so dass der Lehrer-Anfänger glaubt, sie wissen nichts und sehen nichts. Da heisst es denn, möglichst genau fragen! Hätte der Lehrer wissen wollen: „Wie macht der Hund mit dem Kopfe, wenn er ein Stück Fleisch frisst?“ so hätte er wahrscheinlich nicht zuerst zehn schwarze und erst lange nachher ein weisses Schäflein gefunden. Wenn betont worden ist, dass der Schüler gewöhnlich den besprochenen Gegenstand genauer beobachtet hat als der Lehrer, so ist damit nicht etwa gemeint, dass Kinder überhaupt bessere Beobachter seien als Erwachsene. Was der kleine Bub mit brennendem Interesse verfolgt, das hat der Papa, der heute gleichgültig, verwundert oder beschämt daneben steht, vor Jahren mit der gleichen Spannung beobachtet. Seine Beobachtungsfreude ist aber auch heute nicht eingeschlafen, sie kommt nur in ganz andern Kreisen zur Anwendung. Dem Lehrer ist nun die Pflicht auferlegt, mit den Kindern wieder ein Kind zu sein, wieder genau zu besehen, was in *ihrer* Sphäre liegt. Im Anfang wird ihm diese Pflicht eine Plage sein, später aber eine Freude. Er gelangt durch diese Aufgabe viel früher als andere Menschen zu der Einsicht, wie beruhigend, belustigend und tröstlich es wirkt, wenn man von den Sternen herabsteigt und einer Katze zuschaut oder mit einem Kinde plaudert. Von der Tatsache, dass der heranwachsende Mensch sich nach und nach vom Nahen zum Fernen wendet, rührt es her, dass der Naturkundelehrer auf der Mittel- und Oberstufe so oft klagt, dass seine Schüler nicht mehr beobachten. Wenn es ihm gelingt, ihr Interesse für das Kleine und Alltägliche wieder zu erwecken, so erweist er ihnen einen Dienst, der ein Segen fürs Leben ist. Doch es ist schwer, wider die Natur zu kämpfen. Die Aufgabe des Unterrichtenden auf der Unterstufe aber ist nicht das Anleiten zum Beobachten, sondern vielmehr das Hervorlocken und dann das Erklären des vorhandenen Materials. Das Kind wird mit dem grössten Interesse zuhören, *warum* der Hund sein Fleisch nicht ordentlich kauen kann, es wird dem Lehrer dankbar sein, dass er seine Beobachtung verbessert und gefestigt hat.

Die Entwicklung der Sprachkraft geht so natürlich Hand in Hand mit dem Anschauungsunterricht. Jeder neue Begriff bedeutet ja ein neues Wort. Ein Unding wäre es selbstverständlich, die Anschauung zu einer eigentlichen Sprachstunde gestalten zu wollen.

Was die Pflege der Mitteilungsfreude anbetrifft, so zeigt auch darin wieder jede Klasse dem Lehrer den Weg, den er gehen muss: Bei der einen muss er aufmuntern, bei der andern zurückdämmen. Anhänger der modernen Pädagogik werden entsetzt sein, wenn von Zurückdämmen die Rede ist. Trotzdem: Es gibt Klassen, denen man Zügel auflegen muss. Die Kinder kommen in die Schule, um etwas zu lernen, und nicht, um dem Lehrer eine Menge zufällige Ereignisse

und Beobachtungen mitzuteilen. Ein Stunde soll ein Kunstwerk sein. Sie ist es aber nur dann, wenn aus ihr, wie bei einem richtigen Kunstwerke, alle *störenden* Nebenmotive entfernt gehalten werden. Zwar glauben viele Neuerer, *das* seien die guten Lehrer, die auf jede Erzählung und Frage eingehen, und die, wenn sie über den Bau eines Gartenhäuschens reden wollen, einen Vortrag über den Mahagoni-Import halten. Was man auf diese Weise im Anschauungsunterricht erreicht, merkt man nach kurzer Probezeit: Ein Chaos, von welchem dem Schüler so gut wie nichts, dem Lehrer aber ein peinlicher Eindruck bleibt. Man müsste ja allwissend sein, um auf diese Weise wirksam unterrichten zu können, und das ist ein Schulmeister so wenig wie jemand anders. Wenn er nun trotzdem, ohne allwissend zu sein, auf alles und jedes eintritt, so muss er notgedrungen unklar und oberflächlich unterrichten, daher das Chaos, das entsteht. Den Fall gesetzt, er wisse alles, so würde es dennoch unrichtig sein, ohne festes Ziel zu arbeiten und jede Erzählung anzuhören. Das könnte er nur, wenn er bloss einen einzigen Schüler vor sich hätte, sobald aber mehrere oder gar viele Kinder da sind, wird es nicht möglich sein. Denn so viele Schüler da sind, so viele verschiedene Interessen haben sie, jeder denkt nur an das, was *er* sagen möchte und hört nur mit halbem Ohre zu, was sein Nachbar berichtet, während ein Kind seine Geschichte zum besten gibt, verlieren fünfzig andere die kostbare Zeit. Damit ist nun bei Leibe nicht gemeint, dass ja ein Lehrer seinem Schüler sagen solle: „Das gehört nicht hierher,“ oder: „Wir haben keine Zeit, das anzuhören“ u. a., sondern er muss seinen Gegenstand so gründlich kennen und die Lektion so klar im Kopfe haben, dass nur die Fragen, Antworten und Geschichten kommen, die er *will*. Die Kinder dürfen sprechen, sollen mitteilen, aber der Lehrer muss ihr Gespräch unbemerkt mit sicherem Geiste leiten, sonst ist kein Gewinn dabei. Es ist natürlich fast nicht zu vermeiden, dass gleichwohl noch unberufene Geschichten kommen. Da muss man eben auf den Moment passen, wo man das Bächlein wieder in den allgemeinen Fluss leiten kann.

Die Anschauungsstunde ist dazu da, um, wie die Religionsstunde, in das mechanische Einerlei von Schreiben, Rechnen und Lesen eine erfrischende Abwechslung zu bringen. Sie soll eine Stunde sein, in der die Kinder mit atemlosem Interesse an den Lippen des Lehrers hängen. Sie soll aber nicht nur zu Freude und Aufmunterung da sein, sondern sie muss auch positives Wissen einpflanzen. Jede Stunde sollte ein Schrittlein vorwärts an Wissen und Erkenntnis bedeuten, und zwar ein deutliches, strammes Schrittlein, das die Schüler erkennen können. Die Kinder haben immer Freude, wenn sie klar das Stücklein Weg zu überblicken vermögen, das sie emporgeklommen sind. Wer befürworten kann, dass die Schüler die Lektion führen sollen, der hat sicher noch nie erfahren, wie glücklich und dankbar Kinder sind, wenn ihnen der Lehrer mit Klarheit und Gründlichkeit ein neues Stücklein Wissen beigebracht hat. Normale Kinder sind begierig, recht viel zu lernen, sie freuen sich über neu erworbenes Wissen und wollen es gerne festhalten. Und wer zuerst, gehorsam den neuen Propheten in der Pädagogik, darauf verzichtet, auf bestimmtes Wissen zu dringen, der wird eines Tages voll Staunen merken, dass die Kinder mit viel mehr Frohmuth und Befriedigung bei der Sache sind, gerade wann man darauf dringt, dass sie alles behalten, was gelehrt worden ist.

Wenn im vorigen Abschnitt gesagt worden ist, dass der Lehrer die Kinder führen sollte und nicht umgekehrt, so war natürlich nicht gemeint, dass das

eine Regel ohne Ausnahme bedeute. Namentlich *eine* Abschweifung gibt es, die immer erlaubt ist, das ist die Abschweifung ins ethische Gebiet. Charakterbildung ist immer das vornehmste Ziel des Lehrers, und wenn man unerwartet eine gute Anknüpfung findet, so darf man ohne Gewissensbisse jedes andere Ziel beiseite schieben. Und wie viele solche Anknüpfungspunkte bietet nicht der Stoff für eine Anschauungsstunde! Fast jede Beobachtung, die das Kind über Menschen- und Tierleben in die Schule bringt, vermag man ihm mit dem ethischen Lichte zu erhellen und zu vertiefen. Wer einmal beobachtet hat, wie unbarmherzig grausam Kinder mit ihresgleichen und mit Tieren verfahren, wird alles daran setzen, an ihrer Herzensbildung zu arbeiten. Aber freilich: Es ist eine grosse Kunst, eine sehr schwere Kunst, und fast möchte man sagen: „Wer sich nicht sicher fühlt, der lasse lieber die Finger davon.“ Aber nein, es muss jeder alle seine Kräfte daran setzen, diese schwere Kunst zu lernen. Die Kinder lehren zu begreifen, zu verzeihen und nie herzlos zu kritisieren — wie oft wird das vergessen, ja wie oft wird die herzlose Kritiklust der Kinder (Stadtkinder) noch durch den Lehrer gefördert! Da stehen z. B. in dem Buch „Neulandfahrten“ von Corray (Zürich) einige Aufsätze, die seine Schülerinnen über eine Rezitationsstunde gemacht haben. Alle, ohne Ausnahme, spötteln über die Rezitatorin, über ihre Leistungen, über ihre Toilette, ihre Haare und besonders über einen Wattenbausch, den sie an die Wange hielt, weil sie Zahnschmerzen hatte. Nicht der kleinste Mangel ist ihren kritischen Blicken entgangen. Aber auch nicht eines der Mädchen ist, das ein Fünkeln Mitleid mit der Person empfunden hätte, nicht eines, das sich gesagt hätte, dass es nicht lustig ist, Zahnschmerzen zu haben, und dass sie wohl ohne Schmerzen besser gesprochen haben würde. Wer ist da schuld?

Um eine Anschauungsstunde geben zu können, die alle die berührten Punkte (Horizontchenbildung, Verarbeitung der kindlichen Beobachtungen, Pflege der Sprache und richtige Entwicklung der Mitteilungsfreude, Vermittlung von exaktem Wissen und sittlichen Lehren) zu verwirklichen sucht, muss man sich selbstverständlich gründlich vorbereiten. Man sollte den Stoff seinähe so eingehend kennen wie sein eigenes Leben. Bücher, wie Brehms „Leben der Tiere“ (neue Bearbeitung), fast alle „Kosmos“-Schriften (besonders die zwei Büchlein von Prof. Sajo über Bienen und Ameisen), „Der Tiere Lust und Leid“, von Hermann Thomas (2 Bände), Schmeils Botanikbuch, Ramseys neues Vogelbuch: „Unsere gefiederten Freunde“ u. a. Werke liefern ein treffliches Material. Dass es damit nicht gemacht ist, das weiss jeder Lehrer. Selber beobachten, selber denken, das ist das Wichtigste.

Über den Stoff, der in der Anschauungsstunde zur Behandlung kommen soll, sind die Methodiker noch lange nicht einig. Doch einer Idee huldigen alle: Das Material muss aus dem kindlichen Anschauungskreis stammen. Und vielleicht ist gerade diese Idee nicht ganz zutreffend. Es heisst sonst immer, man müsse bringen, was den Kindern am meisten Freude bereite. Nun haben die Kinder gerade dann ein ganz besonderes Vergnügen, wenn der Gegenstand aus einer ihnen fremden Welt stammt. Warum hier dem Fingerzeig nicht folgen, den sie geben? Das Fremdländische soll natürlich die Ausnahme bilden, es gibt ja in der engen Heimat so viele Entdeckungen zu machen, die den Kleinen eben so grosse Freude bereiten und ihnen fürs Leben wichtiger sind. Aber warum einen Stoff, der den Kindern so willkommen ist, gänzlich aus dem Lehrplan verbannen? Und man glaube ja nicht, dass bei einem fremden Gegenstande die Erfahrungen

des Kindes nicht verwertet werden. Was es von der Katze weiss, das ermöglicht ihm, sich einen Löwen vorzustellen — übrigens noch eine gesunde Übung, Vergleichungs- und Phantasiekraft zu entwickeln. Und umgekehrt: Was der Lehrer vom Unbekannten erzählt, kommt auch wieder dem Bekannten zugute: Man kann das Wiederkauen des Kamels ebensogut erklären wie dasjenige der Kuh.

Die Anschauung, als eine Vorläuferin der spätern naturwissenschaftlichen Bildung, sollte ein kleines Abbild der Naturwissenschaft sein: weitsichtig und gründlich, erhebend und zugleich zur peinlichsten Genauigkeit zwingend.

† Marta Oberli.

Das Jahr, das sich anschickt, von hinnen zu scheiden, barg in seinen Tagen einen tiefen Kummer für die Sektion Oberraargau, bereitet durch die lange, schwere Krankheit und den Tod unserer unvergesslichen Marta Oberli, Lehrerin in Langenthal. In kurzen Artikeln brachte die Tagespresse die Todesnachricht, und ich möchte nun, an der Schwelle des neuen Jahres, ihr noch einige freundliche Zeilen in unserer Zeitung widmen. Es ist dies nur ein kleiner Dankes- und Liebesbeweis für all das, was sie in ihrer uneigennütigen Art für unsere Sektionen getan. Sie war ein reges Mitglied im Lehrer- und Lehrerinnenverein. Sie war immer hilfebereit, wenn es galt, Arbeit für sie zu tun. Arbeit, viel Arbeit war ihr Lebensbedürfnis. Ihr reger Geist war immer tätig. Sie hielt fesselnde Vorträge, gab musterhafte Lektionen, sie schrieb und schaffte.

Sie war unsere gottbegnadete Lehrerin. Sie strebte nach Höchstem für die Schule. Was sie anfasste, begann zu leben. Sie tat nichts Halbes; wenn sie etwas unternahm, dann setzte sie ihren ganzen starken Menschen ein. Sie verfügte über ein reiches Wissen, und davon gab sie ungebeten, freudig, beglückt, geben zu dürfen. Und sie schenkte immerzu mit herzlicher Liebenswürdigkeit, ohne nach Dank und nach Lob zu fragen.

Sie war fröhlichen, heitern Wesens, und sie trug, wohin sie ging, Freude und Sonne. In ihrem Schulzimmer lag immer heller Sonnenschein, und ihre Kümernisse und Sorgen überwand sie mit dem Mut, der grossen und edeln Charakteren eigen ist. Wie sie in gesunden Tagen immer in fröhlicher Fröhlichkeit einherging, so hat sie sich auch in ihren schweren Leidenstagen die Fröhlichkeit zu erhalten gewusst. Diese trug sie oft über das Schwere hinaus.

Sie war die Lehrerin von Gottes Gnaden. Was die Schule und ihre Reformbestrebungen mit ihr verloren, das ermisst nur der, der in ihre Arbeit einen tiefen Einblick gewonnen und Gelegenheit gefunden hat, ihr meisterliches Lehrgeschick zu bewundern. Sie genoss den Ruf einer ausgezeichneten Lehrkraft, und fürwahr, sie hat dieses Lob in weitestem Masse verdient.

Was uns immer ein leiser Trost sein wird, ist das sichere Wissen, dass dieses kurze Leben voll von schöner Arbeit und reich an Liebe war, dass es ein Leben war, wie man es selber zu leben wünschte. All die Arbeit, der sich Marta Oberli im frohesten Schaffensdrange hingab, all das schöne Streben und Wirken muss Früchte tragen, reiche Früchte. Es muss ein vollkommener Segen über solcher Liebesarbeit sein, der wird immerdar bleiben und fort und fort